

„Singen kann ich nicht wie du,  
Und wie ich nicht der und jener,  
Kannst du's besser, sing frisch zu!  
Andre singen wieder schöner.  
Droben an dem Himmelstor  
wird's ein wunderbarer Chor“

*(Musikalischer Hausspruch der evang. Bildungsstätte „Eichenkreuzheim“ in Willingen/Sauerland, nach einem Gedicht von Joseph von Eichendorff, das Fritz Stolle zu einem sechsstimmigen Kanon vertonte)*

Es ist wie so oft im Leben: Freud und Leid liegen oftmals dicht beieinander – so war es vor 10 Jahren, als unser Heimatpriester, Pfarrer Dieter Lang, nach einem fröhlichen Fest zu seinem Priesterjubiläum (und der am 29. September von ihm vorgenommenen Einweihung des Kreuzwegs in Stannern) verstorben ist, und nun folgte auf den Tod von Dr. Wilfried Stolle, am 18. Mai, nur wenige Wochen später das glanzvolle Fest zum 40. Iglauer Heimattag in unserer Patenstadt Heidenheim, eingebettet in die schwere Zeit der Trauer für die Hinterbliebenen sowie für den Iglauer Singkreis.

Der Iglauer Singkreis, genauer der Iglauer Singkreis Süd, prägte Wilfrieds Leben, war sein Leben, neben der ihm immer wichtigen Familie. Und neben seiner eigenen, war ihm auch der Singkreis „Familie“, prägte er den Iglauer Singkreis. Über 60 Jahre war Wilfried Freund und Sängerkamerad, strenger, seit vielen Jahren aber auch, wie er es selbst einmal ausdrückte, mit „Altersmilde“ versehener Lehrer, kompetenter Chorleiter, Musikpädagoge, Mentor und verständnisvoller „Vater“, für seine „Singkreisler“, von denen er nicht wenige seit ihrer Kinder- bzw. Jugendzeit (als Chorleiter ab dem Wechsel in den „großen“ Singkreis) begleitete. Wilfrieds Vorfahren stammten aus Aussig an der Elbe (Heute: Ústí nad Labem). Der Großvater betrieb dort ein Tiefbauunternehmen, das der Familie vor allem bis 1919 ein gutes Leben ermöglichte. Sohn Friedrich, „Fritz“, sollte den väterlichen Betrieb einmal übernehmen, weswegen es den Eltern nicht gerade gefiel, dass Fritz Stollens Ambitionen eher der Musik und der Kunst galten. Zudem war Fritz Stolle, wie es im Buch „Ich fahre zum Iglauer Singkreis“ zu lesen ist, nicht gerade ein Musterschüler, musste die Aussiger Oberschule deswegen verlassen und einen Teil seiner Schulzeit in einem Internat verbringen. Erst kurz vor dem Abitur kehrte der Schüler Fritz Stolle nach Aussig zurück, an seine alte Oberschule und ins Elternhaus. Der Vater war inzwischen durch eine Rückenverletzung nur noch eingeschränkt in der Lage den Betrieb zu führen, deshalb musste Sohn Fritz, der in Prag seine musikalische Ausbildung aufgenommen hatte, nebenbei auch die Geschäfte des Vaters übernehmen, was allerdings nicht lange gut ging.

Fritz Stolle finanzierte sein Studium zum Teil als Kino-Musiker. Zusammen mit zwei Freunden begleitete er Stummfilme mit der passenden Musik. Einer seiner Freunde, der Geiger Rudolf Koecker, erlangte



später sogar Weltruhm, als Solist und Primarius des Koeckert-Quartetts.

Noch als Student hatte Fritz Stolle Hildegard „Hilde“ Hein, eine gelernte Kindergärtnerin und begeisterte Sportlerin kennengelernt, seine große Liebe. Sie brachte „Ordnung“ in Fritz Stollens Leben. 1934 legte Fritz Stolle an der Deutschen Musikakademie in Prag seine Staatsprüfung für Chorgesang ab und wurde Musiklehrer an der Oberrealschule in Aussig. Ein Jahr später absolvierte er zusätzlich die Ausbildung als Religionslehrer, erteilte evangelischen Religionsunterricht und war zudem als Kirchenmusiker im Kreis Aussig tätig. Am 8. August 1936 heirateten Hilde und Fritz (Foto). Am 18. November 1937 kam Sohn Wilfried und am 12. Mai 1940 Tochter Rotraud zur Welt. Am 29. Mai 1944, und damit schon in Iglau, wurde dann noch Sohn Wolfgang geboren. Da heulten in der Stadt bereits immer wieder die Sirenen, die vor Luftangriffen und herannahenden russischen Kampfverbänden warnten.

1941 war Fritz Stolle zum Leiter der Musikschule in Iglau berufen worden. Die Familie übersiedelte in die Stadt, die damit auch Wilfried Stolle zur Heimatstadt wurde und bezog ihr Eigenheim „auf der Sonne“, dem seinerzeit neu erschlossenen Baugebiet. Im Oktober 1941 gründete Fritz Stolle den Iglauer Singkreis, damals noch unter dem Namen „Iglauer Singschar“, unterrichtete u. a. auch an der Lehrerbildungsanstalt und wurde Leiter des Opern- und des städtischen Chores der ruhmreichen Stadt Iglau.

Fritz Stolle hatte durch seine Schwägerin Luise Hein die „Finkensteiner Musikbewegung“ kennengelernt, benannt nach dem Ort, in dem die ursprüngliche Form der „Singwoche“ erstmals stattfand. Initiator war der promovierte Germanist und Romanist Julius Janiczek, der sich später in Walter Hensel umbenannte (andere Quellen bezeichnen den Namen J. Januczek als Decknamen). Hensel war Mitbegründer des österreichischen Wandervogels und zudem ein begeisterter Sammler des deutschen Volksliedgutes. Auf der Internetseite der Walter-Hensel-Gesellschaft ist dazu, in einem Aufsatz von Dr. Hans Klein, den er aus der Zeitschrift „Sudetenland“, mit Genehmigung des Verlags übernommen hat, zu lesen: „So stark aber haben das Finkensteiner Liedgut und das neue Chorsingen die Gemeinschaft der Singenden geprägt, dass sie nach 1945, in alle Windrichtungen zerstreut, bald wieder Fühlung miteinander suchten und sich landschaftsweise zu Singtreffen vereinten. Ein solcher Kreis hat in München-Gräfelfing

im Herbst 1961 die „Walther-Hensel-Gesellschaft“ gegründet, um die seit 1934, bzw. 1938 nicht mehr aufgelegten Liederbücher Hensels „Der singende Quell“, „Das Aufrecht Fähnlein“, „Wach auf: Festliche Weisen“ sowie die beiden Bände des „Finkensteiner Liederbuchs“ durch Neudruck wieder zugänglich zu machen, denn diese Bücher sind heute genau so bahnbrechend und wegweisend wie einst und haben gerade in unserer heutigen chaotischen Zeit die Aufgabe, die Menschen zu sammeln, die den Glauben an die zeugende Kraft des Volksgeistes nicht verloren haben“.

*„Die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich; man vergisst dabei alles Zornes, Unkeuschheit, Hoffahrt und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musika die nächste Stelle und höchste Ehre.“ Dr. Martin Luther*

Walter Hensel und Fritz Stolle sind sich nie wirklich „begegnet“. Hensel waren die Tonsätze Fritz Stollers „zu wenig volksliednah“. Aber: Auch der Iglauer Singkreis trifft sich bis heute zu Singwochen.



*Iglau 1939, das „festlich“ geschmückte Rathaus  
Foto aus „Iglau unterm Hakenkreuz, J. Vybihal*

Ab 1939 war Krieg, zunächst für die Iglauer noch entfernt, nur die Nazi-„Größen“ waren schon da, im Protektorat und in der Stadt. Die Propaganda der Nationalsozialisten wurde, durch die auch in der Sprachinsel immer mehr werdenden Flüchtlingsströme aus dem Osten bald zur, heute würde man sagen „Lügenpresse“. Der Krieg rückte näher an die Dörfer, an die Stadt. Angst und Schecken verbreiteten sich, Fluchten wurden vorbereitet, junge Männer, noch halbe Kinder, zum Kriegsdienst eingezogen, verwundete Soldaten verlangten nach Versorgung und Zuwendung.

In Dr. Wilfried Stollers Buch „Ich fahre zum Iglauer Singkreis“ ist über das Jahr 1944 zu lesen: „Das Jahr 1944 war ein böses Jahr für den Singkreis Die letzten noch vorhandenen Männerstimmen verließen ihre Plätze in Bass und Tenor, um solche hinter Geschützen und Maschinengewehren einzunehmen. Aus der Iglauer Singschar wurde ein Mädchenchor ... Die Singkreisarbeit musste in eingeschränkter Weise weitergehen.“ Altsingkreisler erzählten später, dass die jungen Männer aus dem Singkreis, die an die Front mussten, vor dem Abschied in den Heulos hinunter gingen und dort noch einmal ihr Lieblingslied sangen, zusammen mit anderen den Sanctus-Kanon anstimmten. Viele kehrten

nicht mehr zurück, getötet in einem sinnlosen Krieg. Vom Streichquartett der Singschar kam nur einer heim, Hans Severin – ohne linken Arm. Das böse Ende kam im Mai 1945, nach dem Ende des Krieges. Dr. Wilfried Stolle beschreibt es für seine Familie im Buch „Ich fahre zum Iglauer Singkreis“:

„Als im Frühjahr 1945 die Front immer näher rückte und man den Kanonendonner dumpf hörte – ich erinnere mich dieser Tage trotz meines zarten Alters von sieben Jahren noch recht lebhaft, obgleich ich die Zusammenhänge erst später begriff – flohen wir und viele andere Iglauer Familien mit Pferdefuhrwerken Richtung Westen in der Absicht, über die Moldau zu den Amerikanern zu gelangen, begleitet von Leuchtraketen, Tieffliegerangriffen und Gefechtslärm deutscher und russischer Einheiten, vorbei an zerbrochenen Wagen, weggeworfenen Waffen und Ausrüstungen, für uns Kinder herrliches, weil verbotenes Spielzeug, durch brennende Dörfer mit hasserfüllten und barmherzigen Menschen, in Waldverstecken auf eine günstige Gelegenheit wartend, die Moldau zu überqueren. Doch wir wurden von den Russen daran gehindert, Richtung Iglau zurückgeschickt und bei Tabor von Tschechen ausgeraubt. Nach einigen Tagen trafen wir ziemlich heruntergekommen in dem inzwischen russisch besetzten Iglau wieder ein, kamen kurzfristig bei der Familie Immanuel Frey unter und erfuhren von den Gräueltaten der Besatzer und des Pöbels.“



*Aussig, Bombenschäden 1945*

*Foto: Wikipedia*

Da wir 1937 in Aussig gewohnt hatten, mussten wir wieder dorthin zurück, ausgestattet mit dem, was wir auf dem Leib und in den Händen Tragen konnten. Die Reise mit dem Zug führte über Prag, und das bedeutete damals ein halbes Todesurteil. Vermutlich verdanken wir unser Leben und der Iglauer Singkreis ein über Jahrzehnte währende Chorleiterkontinuität einem tschechischen Bahnbeamten, der uns in einem abgestellten Wagen in Prag versteckte, einigen belgischen Offizieren, die während der Bahnfahrt Übergriffe des Pöbels verhinderten, meiner Großtante Marie Strache, die uns in Leinisch, einem kleinen Dorf ganz in der Nähe von Aussig, bei sich zu Hause aufnahm, weil die Stolle Großmutter samt ihrer Tochter Gretl und die Hein-Großeltern bereits nach Dresden und Gera vertrieben worden waren, einem Leinischen Bauern, der meinem Vater für etwas zu essen als Knecht arbeiten ließ, einem tschechischen Ortsvorsteher, der eines abends wütend in Tantes Häuschen drang und mit den Worten: „Wo is Radio“, statt des verborgenen Gerätes



aber unseren Familiendreigesang hörte und gerührt daraufhin meinen Vater vorübergehend bezahlte Arbeit verschaffte, und einem katholischen Seelsorger in der Nachbargemeinde Seesitz, der meinen Vater als Organisten beschäftigte und uns und unsere Tante im Mai 1946 die Ausweisung ermöglichte.



Hebertshausen, Kirche St. Georg Foto: Wikipedia

Wir reisten in Viehwaggons ins Flüchtlingslager nach Dachau, kamen später ins Lager nach Hebertshausen (Oberbayern) und richteten uns dort in einem Barackenteil in der Größe dreier eng stehender Stockwerkbetten häuslich ein. Meine Mutter teilte morgens die tägliche Brotration für jeden ein und trennte sich wegen einer Dose ranzigen Schmalzes sogar von einem schönen Goldring. Unsere Tante bettelte in den umliegenden Dörfern für ihren Wolfi einige Kartoffeln zusammen, und mein Vater, meist von mir begleitet, suchte nach irgendwelcher Arbeit. Einmal hörten wir nachmittags in der Kirche Orgelspiel und betraten neugierig die Empore. Ein Junge meines Alters bediente den Blasebalg und ließ auch mich einmal strampeln, nachdem er mir die Technik erklärt hatte. Dieser Erwin Schaller wurde später mein Spiel- und Schulkamerad.“

Die weitaus interessantere Begegnung vollzog sich aber am Spieltisch der Orgel. Vater schaute dem jungen Organisten zu, blätterte ihm wohl auch mal die Noten um und erweckte so bei ihm den Eindruck, er verstehe etwas von Musik. Der Aufforderung, ob er auch einmal spielen wolle, kam mein Vater begierig nach, zog seine zerlumpten „Jesuslatschen“ (Sandalen) aus und legte los. Der Einheimische, stellte sich als Junglehrer Benno Laut vor, zeigte sich vom Orgelspiel beeindruckt und erwirkte durch seine Fürsprache beim katholischen Pfarrer Anton Berger, dass der evangelische Religionslehrer Fritz Stolle im konservativsten Oberbayern die Stelle als Organist und Leiter des katholischen Kirchenchors erhielt.“



Familie Stolle u. Tante Marie Strache (mitte), Hebertshausen 1948. Re. vorne: Wilfried Stolle

Die Familie kam bei einem Bauern unter, erhielt mehr Platz für sich, Fritz Stolle baute in Hebertshausen den Kirchenchor in der Art eines Singkreises auf, komponierte eine Orgelmesse, schrieb Laienspiele und später verdingte er sich in München sogar als Dachdeckergehilfe. Das erste Lebenszeichen, die erste Begegnung mit der „Singschar“ beschreibt Wilfried Stolle in seinem Buch so: „Eines Tages, im Jahr 1947 kam ein junger Mann auf den Hof in Hebertshausen und fragte mich nach dem Professor Stolle. Der fuhr aber gerade Mist aufs Feld, und als er bald darauf nach Hause kam, begrüßte er mit großer Freude seinen ehemaligen Schüler „Attila“ (Herbert Atmanspacher)“. Von ihm erfuhr Fritz Stolle vom Schicksal und Verbleib weiterer Mitglieder der „Singschar“. Fritz Hawelka, damals gerade 21 Jahre alt, lud 1947 die ehemaligen Sängerinnen und Sänger, deren Anschriften ausfindig gemacht wurden, nach Erbach im Odenwald ein. Über „Attila“ erfuhren Fritz Hawelka und die weiteren Teilnehmer des Treffens vom Verbleib Fritz Stollés und so war es eine Selbstverständlichkeit, dass auch die Familie Stolle beim Pfingst-Treffen im Jahr 1948 dabei war. Es wurde beschlossen, sich künftig „Iglauer Singkreis“ zu nennen und Fritz Stolle übernahm wieder die Chorleitung. Der Rest ist oft, auch im Grenzboten erzählte Geschichte. Gerne auch nachzulesen im Buch „Ich fahre zum Iglauer Singkreis“, immer noch erhältlich beim „Mährischen Grenzboten“ (18,50 EUR + Porto).

Wilfried Stollés Chorleiter Dasein begann im Jahr 1957, bei der Wintersingwoche in Maichingen bei Böblingen. Zuvor war er schon von Sepp Nerad, zum legendären ersten Heimattag in Heidenheim eingeladen worden, bei dem auch, auf Betreiben von Sepp Nerad, der Iglauer Singkreis Süd seinen Anfang nahm und Wilfried Stolle als Achtzehnjähriger sein erstes Chorwerk (dem Wetter angepasst) „Wenns draußn rennga tut“ mit dem Chor erarbeitete. Was Wilfried für den Iglauer Singkreis Süd war: Chormitglied und Freund Jan „Matzi“ Dittel beschreibt es so, in seinem Nachruf auf Wilfried:

### Ade, Wilfried!

#### Wie gern haben wir mit Dir gesungen!

Eigentlich könnte man direkt mit dem Titel dieses Nachrufs aufhören. So dürften nämlich so ziemlich alle denken, die in all den Jahren mit Wilfried bzw. unter seiner Chorleitung mit ihm singen konnten. Heute muss man sagen: Was für ein Privileg, das wir da erfahren durften!

Die Nachricht von seinem Tod erreichte uns in Truden - einem Ort, wo Wilfried auch so oft und gerne war, und dessen Umgebung er immer sehr genoss. Es war ein Glück, dass wir an diesem Abend noch zumindest in kleiner Runde zusammensitzen und gemeinsam trauern konnten. So viele schöne und eindruckstarke Erinnerungen schossen einem da durch den Kopf. Und genau das ist der unermessliche Schatz, den Wilfried hinterlässt.

Die Zeiten, die wir mit ihm verbringen durften, wenn er vor dem Chor - seinem Chor - seinem Iglauer Singkreis - stand (oder saß), werden lange nachklingen. Sein richtungsweisender Einfluss auf so viele Menschen



Heimattag Juni 2008, Musikempore der Paulus-Kirche

unterschiedlicher Generationen über die Jahrzehnte ist in Worten schwer zu beschreiben. Und er wird uns fehlen. Sein qualitativer Anspruch an seine Sängernnen und Sänger, seine unvergleichlich weichen Hände beim Dirigieren, sein scharfsinniger (und manchmal auch -züngiger) Humor, sein Pragmatismus und seine herrlich langsamen, förmlich in den Tönen badenden Interpretationen von Bach werden allen, die mit ihm singen durften, in eindrucksvoller Erinnerung bleiben. In vielerlei Hinsicht war Wilfried ein Spiritus Rector - aber in allerster Instanz ein Musicus Rector. Er hat es immer geschafft, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen und stattdessen die Musik in den Vordergrund zu stellen. Diese sollte für sich sprechen - und das tat sie stets. Gute Musik ist zeitlos und kann im Innersten berühren - das auf hohem Niveau zu zeigen, war Wilfrieds Anspruch mit seinem Chor. Es ist ihm gelungen. Vorausschauend hat er sich bereits zu Lebzeiten darum gekümmert und eine seiner größten Hinterlassenschaften geordnet: Dass der Iglauer Singkreis (Süd) auch nach seiner Zeit nicht verstummt. Wir Sängernnen und Sänger dürfen das weitertragen, was er über Jahrzehnte mit uns erarbeitet hat. Wenn unsere Lieder ertönen, wird er immer mit dabei sein.

Aber wie ich Wilfried kenne, ist heute auch im Himmel sicherlich schon wieder eine Abendprobe angesetzt. Und alle unsere Lieben, die uns hier schon verlassen mussten, werden fröhlich mitsingen. Das tröstet doch sehr. Ich freue mich darauf, irgendwann dort wieder im Chor zu stehen. *Jan „Matzi“ Dittel.*

Als Dr. Wilfried Stolle Ende des vergangenen Jahres den Dirigentenstab und die Stimmgabel an Frau Dr. Angelika Mehnert weitergab, waren es 67 Jahre, die er als Chorleiter tätig war. Und der Mensch Dr. Wilfried Stolle?

Lassen wir dazu seinen Sohn Gunther zu Wort kommen, der bei der Trauerfeier am 10. Juni den Nachruf für die Familie hielt:

Fragt man Menschen aus Wilfrieds persönlichem Umfeld, wer er für sie war, so erhält man verschiedene Antworten. Viele würden sagen, er war ein Mann des Iglauer Singkreises. Manche würden antworten, er war Kollege auf dem Albert-Schäffle-Gymnasium, einige würden sagen, er war Herr Dr. Stolle, ihr ehemaliger Lehrer in der Oberstufe. Und wieder andere würden sagen, er war Freund, Nachbar, Vereinskamerad beim Tischtennis, Mitschüler im Malkurs; und für manche

Turn- und Tennisbegeisterte aus dem Umfeld unserer Mutter war er schlicht - der Christa ihr Mann.



Christa u. Wilfried Stolle, Hochzeit, Nürtingen 1967

Für uns war er der Familienmensch.

Der Familienmensch, der vor 57 Jahren Christa heiratete, die zwei Jahre später Rüdiger zur Welt brachte, dann mich und sieben Jahre später schließlich Silke. Damit war Wilfrieds Familie vorerst komplett.

Es ist nur eine Vermutung, dass der eigene Verlust seiner Heimat in Wilfried den Wunsch verstärkte, Christa und uns Kindern ein Gefühl von Heimat in der Familie, im eigenen Haus zu bieten. Und ob diese Vermutung nun zutrifft oder nicht - Wilfried und Christa haben genau das geschaffen: Einen verlässlichen Ort, an dem wir aufwachsen und gedeihen konnten, an dem wir unser Leben gemeinsam - oder auch jeder für sich gestalten durften. Ein Ort gleich einem sicheren Hafen, in den wir später immer wieder zurückkehren konnten und dort mit offenen Armen empfangen wurden. Und wir wissen, wie sehr es Wilfried erfüllt hat, dass er uns diesen Ort, dieses Lebensgefühl, dass er uns Heimat bieten konnte.

Mit vielen Unternehmungen Sommers wie Winters gestalteten er und Christa - oft gemeinsam mit lieben Freunden, aktiv unser Familienleben und prägten unsere Kindheit mit unvergesslichen Momenten - etwa beim Camping-Urlaub in Italien oder beim Wandern in Südtirol. Und natürlich waren die Zusammenkünfte mit dem Iglauer Singkreis fester Bestandteil unseres Familienlebens. Auch fanden ganz gewöhnliche Aktivitäten wie Sonntags-Spaziergänge statt, über die wir uns als Jugendliche nur mäßig begeistern konnten - heute blicken wir oft und gerne auf viele dieser scheinbar kleinen Momente zurück. Erst in der Rückschau lässt sich erahnen, welche Aufwände Wilfried und Christa aufbrachten uns Kinder groß zu ziehen. Dabei auf die Bedürfnisse und Befindlichkeiten dreier Kinder einzugehen, mit der eigenen Ehefrau abgestimmt zu bleiben, die allgemeine Harmonie zu erhalten oder wieder herzustellen, muss eine komplizierte Aufgabe gewesen sein. Aber ja, auch das war Familienleben, wie Wilfried es sich vorstellte. Sich beim gemeinsamen Abendbrot auszutauschen, zu diskutieren, zu debattieren, eine Meinung zu vertreten. Wilfried wusste genau um den pädagogischen Wert dieser Gespräche. Näm-

lich ein familiäres Spielfeld zu schaffen, auf dem man im Eifer einer Diskussion ein gutes Argument ausbilden und artikulieren sollte. Eine Übung, die sich noch oft im Leben bewähren sollte.

Der Kern dieses Gedankens aber war noch ein anderer! Denn so unterschiedlich und teils widersprüchlich unsere jugendlichen Ansichten gegenüber den konservativen Überzeugungen unserer Eltern auch waren und so kontrovers unser gemeinsamer Austausch auch sein mochte, so war doch klar, dass wir eine Gemeinschaft blieben und immer, über alle Unklarheiten hinweg, zu einem harmonischen Familien-Gefühl zurückfanden. Und ich glaube, dass Wilfried in dieser Erfahrung des Immer-wieder-zueinander-findens einen besonders wichtigen Wert seiner Erziehung sah. Vieles ließe sich an dieser Stelle sagen über Ideale, die uns Wilfried vorgelebt hat. Lang wäre die Liste, würde man all die Werte benennen, die er uns vermittelt hat. Darunter wären Gemeinschaftssinn, gelebte Toleranz, musikalisches Gespür, Leidenschaft und Disziplin, und - so beschreibt er es in seinem Buch: sich mit lieben Menschen im tätigen Miteinander eins zu wissen, die ähnlich empfinden.



Rüdiger, Silke und Gunther Stolle

Besonders tief beeindruckt aber hat uns seine innere Haltung dem Leben und seinen Mitmenschen gegenüber. Andere als gleichwertige Menschen anzunehmen - egal wer sie waren, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Auch bewunderten wir die stoische Ruhe, mit der Wilfried in hektischen Situationen Vertrauen und Zuversicht ausstrahlte. Vertrauen in das Leben und das eigene Handeln. Und Zuversicht darüber, dass alles, was geschieht am Ende immer gut ausgehen würde. Ein Glück für uns, dass diese Grundhaltung dem Leben und den Menschen gegenüber von unserer Mutter nicht nur geteilt sondern im gleichen Sinne gefördert wurde. Man könnte es Urvertrauen nennen. Später, in unseren eigenen Leben half uns dieses Urvertrauen viele Situationen zu meistern.

Lieber Wilfried, lieber Vater,  
etwas wertvolleres als Deine Liebe, Dein Vertrauen und Deine Zuversicht hätten wir Kinder uns nicht wünschen können. Und sagen Dir – unserem sicheren Hafen: Danke für alles, was Du für uns warst.

(Gunther Stolle, Trauerrede 10.6.2024)

Wer den auf der Titelseite abgedruckten Text liest, auch ohne den in Klammern gesetzten Text, der weiß, welches wertvolles Vermächtnis Dr. Wilfried Stolle „unser Wilfried“ uns allen hinterlassen hat. Für seine Familie, für uns, der Welt: Die Liebe – „Ein neu Gebot gebe ich Euch...“, uns Iglauern das Vertrauen in die Richtigkeit und Wichtigkeit des Wegs, den wir bisher gegangen sind, das Liedgut, den Tanz (den „Hatscho“!), den Iglauer Singkreis Süd! Den Erhalt von Kultur und Brauchtum der Iglauer Sprachinsel – das alles ist ein unendlich wertvolles Vermächtnis, das uns zu höchstem Dank, aber auch Erhalt und weiterer Belebung verpflichtet – denn: morgen is ok en Dag!

Dr. Wilfried Stolle, „unser“ Wilfried, hinterlässt seine Ehefrau Christa, drei Kinder und die beiden Enkel Tizian (19) und Neo (16).

(Die Schwarz-Weiß-Bilder zu diesem Beitrag sind dem Buch „Ich fahre zum Iglauer Singkreis“ entnommen)

## Aus den Nachbarschaften, Gliederungen, aus der Gemeinschaft und zusätzlich Wissenswertes

### Bitte vormerken:

Im kommenden Jahr, vom Dienstag vor Fronleichnam und bis zum Sonntag nach dem Feiertag planen wir wieder zu den Gedenktagen nach Waldkirchen und Iglau zu fahren, also vom **17.6. (Anreise) bis zum 22.6. u.U. evtl. sogar bis zum 23.6. (Abreise)**. Außer den feststehenden Terminen Fronleichnam (19.6.) und der Gedenkveranstaltung am Vormittag des 20.6. sowie ggf. einer Fahrt nach Stannern, wird es voraussichtlich kein „festes“ Programm geben, sodass viel Zeit bleibt für eigene „Erkundungen“ des Heimatdorfes und/oder unserer Heimatstadt. Der Iglauer Zoo im Heulos ist allemal einen Besuch wert u. auch z.B. die „Katakomben“ sind interessant genug, einmal durchlaufen zu werden. Ob auch wieder eine Stadtführung durch Iglau angeboten werden kann, hängt vor allem vom **Programm des Berghäuserfestes ab, das vom 19. bis 22. Juni 2025** in Iglau stattfindet. D.h. im kommenden Jahr passen auch wieder unsere Gedenktage zum Fest und wir können den Berghäuserzug sehen und am Fest teilnehmen, ggf. sogar als aktive Teilnehmer in Tracht beim Umzug durch die Stadt dabei sein. Eines steht fest: Wegen des Berghäuserfestes müssen wir rechtzeitig Zimmer in einem Hotel (wenn es geht wieder im Hotel „Eden“ in Iglau) buchen. Wer also weiß, dass er mitfahren möchte, kann sich ruhig schon mal melden bei der Grenzboten-Redaktion (Kontaktdaten siehe Titelseite).

### Nachbarschaft Frankfurt

Am Sonntag den 5. Mai trafen sich wieder Mitglieder, Freunde und Bekannte der NB Frankfurt an ihrem bewährten Stützpunkt dem Kath. Pfarrheim in Nieder-Eschbach zu einer kleinen Muttertagsfeier.